

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für heute steht in Johannes 18,28–19,5. Er ist Teil der Passionsgeschichte.

Der Evangelist Johannes war kein Chronist, kein Historiker, sondern ein Schriftsteller. Wie er von Jesus erzählt, ist kunstvoll aufgebaut. Eine zentrale Aussage zieht sich durch das ganze Evangelium: Gott kommt in die Welt und zeigt sich in Jesus. Aber die Welt erkennt nicht, wer Gott ist. Nur wem Gott den Glauben schenkt, der sieht: Gott ist in Jesus in die Welt gekommen.

Vor unserem Predigttext stehen die Abschiedsreden Jesu, die Fußwaschung, der Verrat durch Judas, die Gefangennahme Jesu, die Verleugnung durch Petrus und das Verhör vor dem Hohen Rat.

Dann beginnt unser Abschnitt: Jesus steht vor dem römischen Statthalter Pilatus.

Zwei Sätze des Predigttextes sind gut bekannt: „Was ist Wahrheit?“ – und mit Blick auf Jesus: „Sehet, welch ein Mensch!“ Auf Latein: Ecce homo. Dieser Satz ist auch Grundlage vieler Bilder in der Kunstgeschichte.

Die Begegnung zwischen Jesus und Pilatus muss in der Alten Kirche einen besonderen Stellenwert gehabt haben. Vielleicht verdanken wir genau diesem Interesse, dass er als griechische Handschrift erhalten geblieben ist – und zwar als das älteste Stück einer Handschrift des Neuen Testaments, das wir überhaupt besitzen. Das Fragment Papyrus P52 stammt aus den Jahren 125 bis 150 nach Christus und enthält Teile aus dem Johannesevangelium – genau aus unserem Predigttext. Auf der Vorderseite stehen die Verse Johannes 18,31–33, auf der Rückseite Johannes 18,37–38. Das Papyrus wurde in Ägypten entdeckt und zeigt: Dieses Evangelium war schon früh im Umlauf. Und dieser Abschnitt war von Anfang an von Bedeutung. Hören wir jetzt den Predigttext:

Jesu Verhör vor Pilatus (Johannes 18)

28 Da führten sie Jesus von Kaiphas vor das Prätorium; es war aber früh am Morgen. Und sie gingen nicht hinein in das Prätorium, damit sie nicht unrein würden, sondern das Passamahl essen könnten. 29 Da kam Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was für eine Klage bringt ihr vor gegen diesen Menschen? 30 Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. 31 Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmt ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Es ist uns nicht erlaubt, jemanden zu töten. 32 So sollte das Wort Jesu erfüllt werden, das er gesagt hatte, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde. 33 Da ging Pilatus wieder hinein ins Prätorium und rief Jesus und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? 34 Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus, oder haben dir's andere über mich gesagt? 35 Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? 36 Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier. 37 Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es: Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. 38 Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. 39 Ihr habt aber die Gewohnheit, dass ich euch einen zum Passafest losgebe; wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden losgebe? 40 Da schrien sie wiederum: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber.

Jesu Geißelung und Verspottung (Johannes 19)

1 Da nahm Pilatus Jesus und ließ ihn geißeln. 2 Und die Soldaten flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie auf sein Haupt und legten ihm ein Purpurgewand an 3 und traten zu ihm und sprachen: Sei gegrüßt, König der Juden!, und schlugen ihm ins Gesicht. 4 Und Pilatus ging wieder hinaus und sprach zu ihnen: Seht, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennt, dass ich keine Schuld an ihm finde. 5 Da kam Jesus heraus und trug die Dornenkrone und das Purpurgewand. Und Pilatus spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

So wie Johannes es am Anfang seines Evangeliums bereits schreibt: Die Welt versteht nicht, wer Jesus ist. Aber wem Gott den Glauben schenkt, der erkennt, wer Jesus wirklich ist. So versteht es die christliche Gemeinde. Es sind die Leserinnen und Leser des Evangeliums, die dies begreifen – nicht die Welt.

Und genau das ereignet sich in unserem Predigttext: Pilatus verkennt, wer Jesus ist. Er steht ihm gegenüber, spricht mit ihm, stellt Fragen – aber er erkennt ihn nicht wirklich. Wir aber, die wir das ganze Evangelium kennen, verstehen, wer Jesus ist.

Die Figur des Pilatus wirkt in dieser Szene alles andere als klar. Er erscheint widersprüchlich. Das zeigt sich schon daran, dass er ständig zwischen dem Innen- und dem Außenbereich des Prätoriaums hin und her geht: Draußen spricht er mit den Vertretern des Hohen Rates, drinnen redet er mit Jesus.

Der ranghöchste Vertreter der römischen Staatsmacht vor Ort macht dabei keine besonders überzeugende Figur. Pilatus handelt nicht aus Überzeugung, sondern aus Angst um seinen Posten. Er will es sich mit niemand verscherzen – besonders nicht mit den religiösen Führern. Er wirkt wie ein kleines Rädchen im großen Machtapparat – einer, der sich kaum behaupten kann, obwohl er eigentlich für das mächtigste Reich seiner Zeit steht.

Exkurs: „Ioudaioi“

Immer wenn Jesus in Galiläa ein Zeichen vollbrachte, führte das die Menschen zur Erkenntnis: Sie erkannten seine göttliche Herrlichkeit und kamen zum Glauben. In Jerusalem aber war es anders. Dort stießen Jesu Zeichen auf Ablehnung. In Jerusalem wird Jesus zu Tode kommen. Deshalb ist es auch irreführend, die Gegner Jesu einfach als „die Juden“ zu bezeichnen. Es geht hier nicht um die Zugehörigkeit zum Judentum, sondern um die Ablehnung Jesu. Auch die Menschen aus Galiläa, die an Jesus glaubten, verehrten den Gott Israels. Sie waren also Jüdinnen und Juden.

Wenn im Predigttext von „Ioudaioi“ im Griechischen die Rede ist, dann meint das nicht „die Juden“ im Ganzen, sondern die Gruppe, die sich Jesus in diesem Moment entgegenstellt – nämlich die Judäer, die aus der Provinz Juda mit der Hauptstadt Jerusalem im Gegensatz zu den Galiläern.

So stehen sich Jerusalem beziehungsweise Judäa einerseits und Galiläa andererseits gegenüber: auf der einen Seite die Ablehnung, auf der anderen der Glaube.

Die Vorstellung, dass pauschal „die Juden“ gegen Jesus gewesen seien und deshalb seinen Tod verschuldet hätten, hat in der Geschichte der Kirche großes Unheil angerichtet. Sie hat zu christlichem Antisemitismus geführt – mit schlimmen Folgen bis in die Gegenwart.

Wenn sich aber im Johannes-Evangelium Judäa und Galiläa gegenüberstehen, so stehen sich auch die Hauptstadt Jerusalem und die Provinz gegenüber; so stehen sich ebenso gegenüber die religiösen Führer, die meinen, sie hätten den richtigen Glauben, und die Menschen aus der Provinz mit einer Frömmigkeit, deren Rechtgläubigkeit vielfach angezweifelt wird. Es begegnen sich Ablehnung und Glaube: Auf der einen Seite steht die Zurückweisung Jesu, auf der anderen der Glaube an ihn. In all diesen Gegensätzen verortet das Johannesevangelium den Glauben nicht beim religiösen Establishment wie den Schriftgelehrten, sondern bei jenen, die am Rand der Gesellschaft leben: Jesus findet Glauben bei Bettlern, Kranken und Frauen.

„Da ging Pilatus wieder hinein ins Prätorium und rief Jesus und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus, oder haben dir's andere über mich gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es: Ich bin ein König.“

In diesem Gespräch geht es in mehrfacher Hinsicht um Leben und Tod. Pilatus fragt nach der Königswürde Jesu – aber nicht ernsthaft. Sein Ton ist spöttisch, fast ironisch. Wenn er Jesus als „König der Juden“ bezeichnet, meint er das nicht als echtes Bekenntnis, sondern eher als Provokation. Würde Jesus darauf eingehen und sich einfach als König bezeichnen, hätte er sein eigenes Todesurteil gesprochen, da er sich so dem Machtanspruch des römischen Kaisers widersetzt hätte und des Hochverrates schuldig wäre.

Aber Jesus antwortet: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt.*“ So hebt Jesus das Gespräch auf eine andere Ebene. Pilatus ist an weltlicher Macht interessiert, Jesus spricht aber über das Reich Gottes.

Doch die Leserinnen und Leser des Johannesevangeliums wissen mehr als Pilatus. Sie haben die vielen Gespräche Jesu zuvor mitverfolgt – und kennen die Missverständnisse, die sich durch diese Begegnungen ziehen. Immer wieder steht Jesu Wort im Spannungsfeld zwischen Vertrauen und Ablehnung.

So werden die Leserinnen und Leser selbst hineingenommen in diese Geschichte. Sie erkennen, was Pilatus nicht erkennt, nämlich das Jesus wirklich ein König ist. Und sie werden eingeladen, diesem König Jesus zu vertrauen – auch wenn, oder gerade weil, seine Herrschaft nicht von dieser Welt ist.

Der Dialog zwischen Pilatus und Jesus geht weiter:

Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?

Man kann da durchaus einen ironischen Unterton mithören: „Was ist denn schon Wahrheit.“ Jedem von uns fallen wohl direkt Beispiele ein, wie sich heutzutage Politiker nicht um Wahrheit scheren und bewusst die Unwahrheit sagen und Fakenews verbreiten, um ihre Politik durchzusetzen. So geht es auch Pilatus um den Erhalt der eigenen Macht.

Auf die Frage „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38) kennen die Leserinnen und Leser des Johannesevangeliums bereits die Antwort: Jesus hat kurz zuvor zu den Seinen gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6).

Damit macht die Szene deutlich: Die Wahrheit, von der das Johannesevangelium spricht, ist keine Idee und kein abstrakter Begriff – sie ist an eine Person gebunden. Wer Jesus vertraut, erkennt in ihm die Wahrheit selbst. Die Frage nach der Wahrheit fordert alle, die sie hören, zur Entscheidung heraus.

An Jesus scheiden sich die Geister. Die Suche nach der Wahrheit lässt kein Ausweichen zu. Pilatus, der zwischen den Fronten hin- und hergeht und dem es um den Erhalt der eigenen Macht geht, steht dabei für die Unentschlossenen.

Auch die Menschen, für die das Evangelium ursprünglich geschrieben wurde, stehen damit vor der Herausforderung, sich zu positionieren: Wo stehe ich? Wem vertraue ich? Lassen wir uns auf Jesus ein, der von sich sagt, er ist die Wahrheit?

Am Ende trifft Pilatus eine Entscheidung – eine ungerechte Entscheidung. Und doch ist es eine Entscheidung, die für das Heil der Welt von entscheidender Bedeutung ist: Er gibt Jesus dem Tod preis, so dass Jesus uns durch seinen Tod das Heil bringt.

Aber vorher versucht er, sich des Problems nochmals zu entziehen, statt eine Entscheidung zu treffen. Er will Jesus nicht selber verurteilen. „Das geht mich nichts an!“ Er geht wieder nach draußen.

Und als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. 39 Ihr habt aber die Gewohnheit, dass ich euch einen zum Passafest losgebe; wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden losgebe? 40 Da schrien sie wiederum: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber.

Daraufhin muss Pilatus selbst handeln. Er lässt Jesus schlagen und verspotten. Jesus muss den Spott der römischen Soldaten über sich ergehen lassen, die ihn mit einer Dornenkrone und einem Purpurmantel einkleiden – als eine Art Karikatur eines Königs. Und doch huldigen sie ihm auf ihre Weise, wenn auch spöttisch und voller Ironie – und treffen damit ungewollt ins Schwarze: Sie huldigen tatsächlich dem Messias – aber ohne es zu wissen. Aber die Leserinnen und Leser des Johannes-Evangeliums wissen natürlich, wer Jesus wirklich ist.

So steht Jesus, verhöhnt und geschlagen, in diesem Spottornat vor der Menge – außerhalb des Prätoriums. Pilatus tritt herzu und sagt: „Siehe, der Mensch!“

„Siehe, der Mensch!“ – was Pilatus als Spott meint, hat für den Evangelisten eine tiefere, andere Bedeutung. Im geschlagenen, gezeißelten, verspotteten Menschen zeigt sich, wer Gott ist. Dieser geschundene Mensch ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Hier sind die Leserinnen und Leser des Evangeliums nun gefragt, ob sie sich selber auf den Weg einlassen wollen, der ihnen von Jesus vorgegeben ist.

„Siehe, der Mensch!“ – dieser Ausspruch ist auch auf Latein bekannt: Ecce homo. Die ersten bildlichen Darstellungen der Ecce-homo-Szene finden sich im 9. und 10. Jahrhundert im syrisch-byzantinischen Kulturkreis. Im mittelalterlichen Abendland gibt es ebenfalls Bilder auf, die dieses Motiv aufgreifen. Große Verbreitung fand das Ecce-homo-Motiv schließlich im 15. und 16. Jahrhundert, als die Passion zum Zentrum der abendländischen Frömmigkeit wurde.

Besonders bekannt ist das Ecce Homo-Gemälde von Hieronymus Bosch, das zwischen 1475 und 1485 entstand. Es zeigt die Szene der Passion, in der Jesus der tobenden Menge in Jerusalem vorgeführt wird – genau in dem Moment, in dem der römische Statthalter Pontius Pilatus sagt: Ecce homo – „Siehe, der Mensch!“.

Bosch zeigt Jesus mit Dornenkrone, gezeißelt, in Ketten, die rohen Wunden an Beinen, Händen und Brust zeugen von der Gewalt, die ihm angetan wurde. Um ihn herum: Soldaten, Ratsmitglieder, und eine lärmende, grotesk verzerrte Volksmenge, die ihn verspottet und verhöhnt. Drei Inschriften wie in Sprechblasen begleiten die Szene. Auf Pilatus' Ecce homo antwortet die Menge: Crucifige eum – „Kreuzige ihn!“. Eine dritte Inschrift – Salve nos Christe redemptor – „Rette uns, Christus, Erlöser“ – findet sich am unteren Bildrand bei zwei dargestellten Menschen, vermutlich die Stifter des Bildes, deren Figuren später übermalt wurden.

Im rechten oberen Teil des Gemäldes sieht man eine Stadtansicht, die Jerusalem darstellt – aber in der Gestalt einer niederländischen Stadt des späten Mittelalters. So holt Hieronymus Bosch das Geschehen in seine Gegenwart. Die Passionsgeschichte ereignete sich für Bosch nicht in der Vergangenheit, sondern sie betrifft auch ihn und die Menschen seiner Zeit. Deshalb holt er sie malerisch in die Gegenwart.

Ecce homo. Seht, der Mensch.

Was antworten wir?

Crucifige eum – „Kreuzige ihn“?

Oder: Salve nos Christe redemptor – „Rette uns, Christus, Erlöser“?

Amen!

Benutzte Quellen:

- *Joh 18,28–19,5 — 6.4.2025 — Judika — Göttinger Predigtmeditationen — Nils Neumann*
- <https://predigten.evangelisch.de/predigt/richtstatt-zuletzt-wuerde-alle-ewigkeit-predigt-zu-johannes-1828-195-von-ulrich>
- https://en.wikipedia.org/wiki/Ecce_Homo_%28Bosch%2C_Frankfurt%29
- https://en.wikipedia.org/wiki/Rylands_Library_Papyrus_P52

Ralf Peter Reimann

<https://ralpe.eu/2025/04/08/he-aqui-el-hombre-sermon-sobre-juan-1828-195/>